

Im Strassenstaub schärfte er die Sinne Oberstufe in Arnisäge

NIEDERHÜNGEN Er wurde in Kambodscha verschleppt, fand später in Deutschland die zweite und in der Schweiz die dritte Heimat. Heute hat sich Red Ernst mit dem Leben versöhnt: «Ich hatte viel Glück.»

Sein Alter? Red Ernst lächelt. Am 2. November werde er offiziell den 46. Geburtstag feiern, sagt er. Offiziell, «denn bei uns gab es nichts in der Art eines Familienbuches. Wenn ein Kind geboren wurde, war es einfach da.»

Bei uns. Das war damals, gegen Ende der 1960er-Jahre, in Kambodscha. Red Ernst lebte mit Eltern und Geschwistern in einfachen Verhältnissen draussen auf dem Land, «wir waren Halb-nomaden, konnten weder Strom noch fließendes Wasser». Sein Geburtsdatum wurde erst Jahre später bei den Adoptiveltern in Deutschland bestimmt. Er wurde ausführlich begutachtet, und der zuständige Arzt schätzte seinen Jahrgang zuerst auf 1970 – «ich war ja noch so klein und mager». Erst eine Knochenanalyse führte zum Jahrgang 1968.

Mit dem genauen Datum war es auch so eine Sache. Die neue Mutter schlug erst den 2. Juli vor, «weil dann Sommer ist und ich gemeinsam mit den anderen Kindern draussen wurde (fieren können)». Allein die Behörden legten den 2. November fest, «warum, weiss ich auch nicht so genau».

Ein bewegender Moment

Am Sonntag wird das Schweizer Fernsehen die Geschichte von Red Ernst erzählen. Es ist die Geschichte eines Kambodschaners, der als 8- oder 9-Jähriger von den berüchtigten Roten Khmer verschleppt wird, später über Thailand nach Deutschland zu neuen Eltern findet und zu guter Letzt in der Schweiz seine eigene Familie gründet. Auf dem elterlichen Bauernhof seiner Frau in Niederhünggen bei Konolfingen.

Vor sechs Jahren geschah Entscheidendes im Leben von Red Ernst. Nach langem Suchen hatte er über Mittelsleute endlich seine Familie in Kambodscha gefunden. Nun wollte er zum grossen Wiedersehen in die alte Heimat reisen. Die Kamera sollte den bewegenden Moment für das Fernsehpublikum festhalten.

Wobei Red Ernst betont: Auch nach diesem Besuch fühlt er sich den neuen Eltern in Deutschland



Essen ist sein Leben: Red Ernst, hier mit seiner Frau Anita Gerber, mischt leidenschaftlich gerne Gewürze. Andreas Blatter

unverändert eng verbunden. Die Familie in Kambodscha dagegen ist ihm fremd geworden – ungeachtet aller Emotionen, die beim ersten Zusammentreffen nach so langer Ungewissheit auf beiden Seiten im Spiel waren.

Die Stadt lockt

Jetzt berichtet Red Ernst davon, wie er in die Fänge der Roten Khmer geriet. Es fing alles ganz

harmlos mit einer Reise zum Onkel in die Hauptstadt Phnom Penh an, um die er dabei schon so lange gebettelt hatte. Schließlich wollte er all die wunderbaren Dinge einer Stadt einmal mit eigenen Augen sehen, den Strom zum Beispiel und eben auch das fließende Wasser.

Nicht zu verachten war weiter die Aussicht, mit dem Onkel, der gerade zu Besuch auf dem Land

weilte, auf der ebenso wunderbaren Vespa einen Tag lang unterwegs sein zu können.

Im Nahkampf trainiert

Zufällig marschierten just in den folgenden Tagen die Truppen der Roten Khmer in die Stadt ein. Sie verhafteten den Onkel und brachten den Kleinen in ein Erziehungslager, wo er zu einem Kämpfer für den geplanten kom-

munistischen Bauernstaat werden sollte. Zu gut erinnert sich Red Ernst an die Nahkampfübungen, die er regelmässig zu absolvieren hatte. Sie hinterliessen blaue Flecken oder gar Wunden, «zum Glück kam ich ums Schiessen herum».

Von Hotel zu Hotel

Viele Monate später – «ich hatte das Zeitgefühl völlig verloren» – rückten nämlich die von vielen als Befreier begrüßten Vietnamesen näher. Red Ernst schlug sich mit seinen Leidensgenossen nach Thailand durch, Hunger, Krankheiten und Schüsse waren seine ständigen Begleiter. Jenseits der Grenze kam er in einem Flüchtlingscamp unter. Völlig auf sich allein gestellt, lebte er dort mehr oder weniger auf der Strasse – bis er dem Deutschen Roten Kreuz auffiel und seine Heise ins neue Leben antreten konnte. Im Alter von etwa 11 Jahren.

«Ich hatte so viel Glück», zieht Red Ernst Bilanz über sein bisheriges Leben. Er sagt dies mit Blick darauf, dass er nach der Schulzeit in Deutschland einen Beruf lernen konnte, der ihm lag. Er wurde Koch. «weil sich bei uns in Kambodscha immer alles ums Essen dreht», reiste später von Hotel zu Hotel, arbeitete sich Stufe um Stufe hoch.

Auf der Suche nach renommierten Arbeitgebern landete er in der Schweiz, wo er, das zweite Glück, seine Frau kennen lernte. In ihrem Umfeld, seiner mittlerweile dritten Heimat, fühlte er sich sofort wohl. «Das Dorf hat mich sehr gut aufgenommen.»

Schatten aufs Leben

Vor fünf Jahren machte sich Red Ernst selbstständig, stieg in den Gewürzhandel ein, kreierte bald auch seine eigenen Mischungen. Die Kindheit draussen auf dem Land in Kambodscha und die Zeit auf der Strasse in Thailand hätten seine Sinne dafür geschärft, sagt Red Ernst. «Ich lernte sämtliche Wurzeln und Kräuter kennen, die man essen kann.»

Ob die derart belastete Vergangenheit wirklich keinen Schatten mehr auf sein heutiges Leben wirft? «Ich lerne damit umzugehen. Es gelingt mir immer besser.»

Stephan Künzi

Der verlorene Sohn
21. September, 21.40 Uhr,
in der Sendereihe «Reporters».

LANDISWIL/ARNI Zu wenige Kinder besuchen die Oberstufe in Landiswil. Deshalb werden die 7. bis 9. Klasse ab nächstem Schuljahr nur noch in Arnisäge geführt.

«Eine Klasse schliessen ist so einschneidend wie der Verlust des Dorfladens», sagte der Landiswiler Gemeindepräsident Samuel Wittwer. Er orientierte an einem Informationsabend in Obergoldbach, dass die Oberstufenschüler von Arni und Landiswil in Zukunft im Schulhaus Arnisäge zur Schule zusammengefasst werden sollen. In Landiswil gibt es derzeit nur noch 24 Schüler der 6. bis 9. Klasse, im nächsten Jahr werden es 27 sein. Das sind zu viele für eine und zu wenige für zwei Klassen. Aus diesem Grund beschlossen die beiden Gemeinden, ab dem Schuljahr 2015/2016 die Oberstufe im Schulhaus Arnisäge zu zentralisieren. Dort sei auch die nötige Infrastruktur vorhanden, sagte Schulkommissionspräsident Bernhard Hügli.

Zu teuer für eine Gemeinde

Eine zusätzliche, zu kleine Klasse würde die Gemeinde Landiswil rund 100000 Franken pro Jahr kosten. Dies, weil der Kanton bei zu kleinen Klassen weniger an die Lehrerröhne zahlt. Bernhard Hügli drückte es so aus: «Wenn die Kinder den Schulstandort nicht wechseln, ist das mit hohem finanziellen Aufwand verbunden.»

Seit 2011 arbeiten die Schulen von Arni und Landiswil zusammen. Die Exekutive beider Gemeinden hat damals einen Vertrag für diese Zusammenarbeit abgeschlossen und an den Gemeindeversammlungen darüber informiert. Dort wurde auch gesagt, dass die Kinder ihren Schulstandort nicht wechseln müssten, «ist diese Zusage jetzt, nach so kurzer Zeit, schon wieder infällig?», echauffierte sich eine Mutter. Für Ärger bei einigen Eltern sorgt ebenfalls, dass die Kinder auch im Winter den Weg selbstständig zurücklegen müssen. Die 1,5 Kilometer mit dem Velo, dem Mofa oder dem Postauto zu fahren, sei für Jugendliche dieses Alters durchaus zumutbar, sagten die Behörden. Und dem Applaus nach zu schliessen, denkt so auch die Mehrheit der Besucher des Informationsabends. lfc

Parkieren wird teurer

MÜNSINGEN Ab 2015 gilt in Münsingen eine neue Parkverordnung. Sie führe zu einer «Vereinheitlichung und Vereinfachung der Parkplatzbewirtschaftung», so der Gemeinderat. Die Parkplätze sind von Montag bis Samstag zwischen 7 und 19 Uhr gebührenpflichtig. Jene beim Parkbad, Fussballplatz und Bahnhof werden auch sonntags bewirtschaftet. Die erste Stunde kostet 50 Rappen, jede weitere 1 Franken, ein Tag 5 Franken. Beim Bahnhof sind die Tarife etwas höher, in den Quartieren sind die weissen Parkplätze gratis. Neu gibt es Jahresparkkarten: Für Schul- und Gemeindeangeestellte kosten sie 160 Franken, für Gewerbetreibende und Vereinsmitglieder 240 Franken. Laut Gemeinderat Andreas Kägi (FDP) nimmt die Gemeinde mit der neuen Regelung jährlich rund 50000 Franken zusätzlich ein. rei

Millionenprojekt gegen nasse Füsse

WICHTRACH Gestern begannen die Arbeiten am Hochwasserschutz. Für zehn Millionen Franken zähnt die Gemeinde drei Bäche.

«Wir hatten Glück in diesem Sommer.» Die starken Niederschläge hatten benachbarte Gebiete getroffen, sagte Wichtrachs Gemeindepräsident Hansruedi Blattl (FDP) gestern beim Spatenstich für den Hochwasserschutz. Das Wasser sei zwar ein paar Mal über die Strasse geflossen, Schäden habe es aber kaum gegeben. In früheren Jahren ist Wichtrach weniger glimpflich davongekommen. Regelmässig traten die Bäche aus dem Gansgraben, dem Leusegraben und dem Talgraben über die Ufer und überschwemmten das Dorf.

Zustupf von der Mobiliar
Erste Projekte für den Hochwasserschutz planten die Gemeinden Ober- und Nieder-



Gemeindepräsident Hansruedi Blattl (ganz links) macht zusammen mit Planern und Bauleuten den Spatenstich im Gansgraben. Andreas Blatter

wichtrach bereits in den 1990er Jahren. Sie wurden aber aus finanziellen Gründen und wegen der bevorstehenden Fusion der beiden Gemeinden zurückgestellt. Vor zehn Jahren nahm die «neue» Gemeinde Wichtrach die Wasserbauplanung an die Hand. «Es war

eine lange Geschichte, weil viele Stellen involviert waren», blickte Blattl zurück. Im September 2012 bewilligten die Wichtracher an der Urne einen Bruttokredit von 9,9 Millionen Franken. Der Bund beteiligte sich mit 43 Prozent, der Kanton mit 30 Prozent. Für die Ge-

meinde bleiben rund 2,7 Millionen Franken. «Alleine könnten wir ein solches Projekt nicht tragen», betonte Blattl. Die Gemeinde erhält zudem einen Zustupf von der Mobiliar. Im Rahmen ihres Präventionsprogramms bezahlt sie 250000 Franken aus dem Überschussfonds der Genossenschaft.

Der Spatenstich für den Hochwasserschutz erfolgte gestern im Gansgraben, wo ein grosser Geschlebesammler errichtet wird. In den kommenden Monaten wird auch die Leitung vergrössert, durch welche der Bach unter dem Dorf fließt. Ab 2016 ist der Leusegraben an der Reihe, wo mehrere Wasserrückhaltebecken abflussspitzen schlacken sollen. Die dritte und letzte Bauetappe ist am Leusegraben, wo Geschlebesammler und Rückhaltebecken ein Hochwasser verhindern sollen. Die Arbeiten am Projekt dauern rund fünf Jahre. bus

Tram Region Bern. Der Gewinn!

Klein - Bars - Dönermaschinen

JA

«Kluger Verkehrsverbindungen sind unentbehrlich für eine gute Entwicklung der Wirtschaft und für attraktives Wohnen. Dafür ist das Tram die richtige Wahl.»

Christian Wasserfallen
Nationalrat FDP, Bern